

# Kreative Hörbilder

**FILM** Das klug zusammengestellte Programm „Boring, Loving, Falling“ versammelt neue Kurzfilme, die sich dem Verhältnis von Bild und Ton widmen. MICHAEL PEKLER

Und wenn du mich fragst, wie mein Gewissen darauf reagiert hat – es hat sich überhaupt nicht geregt.“ – „Ich glaube, du bist einfach bescheuert.“ Wenn zwei Menschen nicht miteinander kommunizieren können, muss das nicht unbedingt daran liegen, dass sie sich nichts zu sagen hätten. In Stefan Zlamals „Heinrich und Mary-Jane“ spricht die junge Frau mit der deutschen Synchronstimme Liv Ullmanns Dialogzeilen aus Bergmans „Szenen einer Ehe“, der junge Mann liefert als Antwort Passagen aus einer Lesung des Musikers und Schriftstellers Sven ReGENER. Eine gescheiterte Beziehung wird in Form einer zwölfminütigen Plansequenz von neuem aufgerollt, während eine ziemlich nervöse Kamera die zwei Protagonisten auf der Couch immer wieder aus dem Blick verliert.

„Heinrich und Mary-Jane“ ist Teil eines kompakten Sixpack-Kurzfilmprogramms, das unter dem Titel „Boring, Loving, Falling“ mehrere neue Arbeiten – erweitert um Johannes Hammels „Die Schwarze Sonne“ (1992) – versammelt, die dem Verhältnis zwischen Bild und Ton neue Facetten abgewinnen: Wie Zlamal auf akustisches Found-Footage-Material

zurückgreift und mittels Verfremdungseffekt das gern übersehene Eigenleben des Tons verdeutlicht, geht auch Sophie Thorsen in „Am Hauptplatz, im Wald“ auf ähnlich produktive Weise mit der Möglichkeit um, die Qualität des Tons zu favorisieren: Eine Teenagerstimme erzählt hier im Dialekt, wie sich Jugendliche öffentliche Orte wie etwa Parkbänke als Kommunikations- und Treffpunkte zu Eigen machen, während die knapp siebenminütige Schilderung eines jugendlichen Alltags in der österreichischen Provinz von schwarz-weißen Zeichnungen unterlegt ist. Wie auch bei Zla-

mal gewinnt der Ton seine besondere Bedeutung dadurch, dass er vom Bild in die „Freiheit“ entlassen wird: Die durch den Dialekt verfremdete Erzählstimme reißt die Aufmerksamkeit an sich, während die Bilder auf unbewegte, schwarz-weiße Striche und Flächen reduziert sind.

Der Gegenfilm zu „Heinrich und Mary-Jane“ trägt den Titel „Der Regisseur“: Hier ergibt sich die Verfremdung nicht durch zwar logisch richtige, aber falsch klingende Worte, sondern durch das permanente Fehlen eines einzigen Wortes: Zwei Schauspieler sitzen sich gegenüber, einer erzählt offensichtlich von Dreharbeiten. Doch das zentrale Wort „Regisseur“ will ihm dabei nicht über die Lippen kommen. Aber nicht das, was fehlt, steht im Mittelpunkt des Interesses, sondern das, wodurch die Leerstellen aufgefüllt werden. Erst das Stolpern im Redefluss ist es, das diesen als solchen ersichtlich macht. Ohren auf! □



Foto: Sixpackfilm

**Verfremdung durch das Fehlen eines Wortes: „Der Regisseur“ kommt ohne den zentralen Begriff aus**

Am 19.4., 19 Uhr, im Top-Kino.

Falter, 18.3.06